

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.



1846.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 7. Januar.

2.

Die beiden Kadetten.

(Fortsetzung.)

II.



s sind vier Wochen vorüber. Der Hauptmann Hartrow sitzt wieder am Abend seiner Tochter mit einer langen Pfeife bei seinem Grog gegenüber; aber diesmal trinkt er ihn nicht allein, zwei junge Kadetten sitzen an seiner Seite. Sie tragen denselben Rok, aber wohl nie ist er an zwei verschiedenen jungen Männern zu sehen gewesen. Der eine, zur rechten Seite des Hauptmanns, war ein kräftig gebauter Jüngling mit Schultern so breit und stark, das man ihnen kühn eine Welt aufgebürdet hätte. Seine von Gesundheit gerötheten Wangen, seine glänzenden, leken, dunkelblauen Augen, sein rother, aufgeworfener, übermüthiger Mund gaben helles Zeugniß einer unverdorbenen reichen Jugend. Selbst im Fall seiner üppigen dunkelbraunen Haare lag etwas fei Herausforderndes; kurz, es war unmöglich, ihn anzusehen, ohne ein Gefühl der Freude oder doch wenigstens des Wohlgefallens. Der zweite Jüngling war blond, einen Kopf kleiner und so gestreckten Halses, so schmaler Brust, daß seine Gestalt noch kleiner aussah, als sie wirklich war. Sein Gesicht war bleich, die Züge so klein, daß man sie auch wohl klein nennen konnte; seine blaßblauen Augen waren auch nicht groß, aber doch nicht häßlich oder geradezu unbedeutend; das Häßlichste an ihm war ein etwas zu starker Hinterkopf, er gab ihm das Ansehen ei-

nes kränklichen Kindes. Es war der junge Alfred von Kempton, der erst erwähnte junge Mann war Karl Forst. — „Was meinen Sie, Onkel,“ sagte der letztere mit einer prächtigen, vollen Männerstimme, „es ist doch eine sonderbare Laune vom Vater, daß ich jetzt für mehrere Jahre Soldat sein soll, da er mich doch zum Kaufmanne bestimmt hat u. ich mich auch dafür seit meiner frühesten Jugend vorbereitet? — „Wirst du gern Kaufmann, Karl?“ — „Nicht besonders gern. Aber am Ende ist ja jeder Beruf ehrenwerth, wenn man ihn so betreibt. Ich glaube, „schwärmen“ für den Kaufmannsstand kann überhaupt nur ein alter, solider Herr. Junge Leute, wie ich, werden immer einen Stand vorziehen, wo man sich im Freien bewegen, wo man sich ein Bißchen herumtummeln kann.“ — „Soldat, zum Beispiel, he?“ — Ein kaum merklicher Zug von Satyre spielte um Karl's Mund. — „Warum antwortest du nicht, was hast du gegen unsern Stand? du neugebakener Held!“ — „Gegen den Stand nichts, Onkel, wahrhaftig nichts, und wer könnte auch? Der Soldat hat sich mit seinem Blute das Recht erkaufte, überall unter den Ersten zu stehen. Nein, nichts gegen den Stand, aber viel gegen die Uniform! In so einem wattirten Spenzer, der mir die Kehle zusammen schnürt, von Morgens bis Abends stecken, ohne daß ich weiß, warum — denn der Staat wäre wahrhaft besser daran, wenn ihm ein so unnützer Schlingel, wie ich bin, nicht diene — Krieg gibt es ja doch keinen mehr.“ — „Ich finde die Uniform recht hübsch und auch gar nicht unbequem,“ sagte, ein klein wenig erröthend, Alfred. — „Bei Ihnen ist das etwas Anderes, lieber Kempton, Sie sind von Kindheit auf an eine gewisse Gêne gewöhnt. Mit Ihrem verstorbenen Erbprinzen zusammen erzogen, hat man Sie schon früh gelehrt, den Kopf nicht zu frei zu halten. Ich habe hier

ntrichten und die alte
aussehen, die Gefälligkeit
den dieselben von dem
uß do. 27. Dez. 1845
ei denjenigen Vereins-
einsblätter oder andere
es Jahres weder über-
darüber verfügt haben,
diese Gegenstände dem
lassen.

Beilagen.

e Stahlstiche, Zeich-
nisse von Frömmel u.
uf vom Kunstverlag in
e. Florenz. — 3. Lu-

. Nationalmoden-
egante Ball- und Coi-
von Barabas, Stahl-
nthum der „Élektépek“

übergeben unsern geehrten
en. Jof. Sürch in Stahl
en unsere geehrten Abon-
zu bewahren, da alle in
beweglichen Anzüge ihr

anzug á la Métairie
5. Dez. Eleganter Ball-
sthaler.) Der Kopf-
des Kleides, und ist vor
szunehmen.

brauch. Um die Figu-
e mit dem Kopf in di-
eschoben u. so lange sanft
den zum Vorschein kommt,
leid genau an den Schul-
spiz aufgesetzt. (Sollte hin-
oder der Kopfspiz bei den
verflebt sein, so wird mit
scholfsen.) Ist die Figurine
mit einem schmalen Ein-
gestell, das jeder Drechsler
dient so als artige Ver-
ns, Kamins oder sonsti-

fr., Anzüge a 10 fr. und
Redaktionsbureau zu Ofen,
haben.

erigen Versendung mit-
e Sockels ausgehen,
heuer diese auch nicht;
lassen wir den geehrten
als, falls es in unserm
as Stück zu 3 fr. C. M.

gszeitung“. Nr. 1.

Man pränumeriert im
ndl. der H. G. Miller,
u. allen k. k. Postämtern.

rei.

meine erste Kravate angelegt; in den Fabriken meines Vaters konnte ich herumgehen, wie ich wollte mit umgeschlagenem Hemdkragen, und war doch der Vornehmste.“ — Ein lustiges Lachen begleitete die letzten Worte. — „Das wollte aber nicht viel heißen, Vetter,“ versetzte scharf Marianne, „unter Fabrikarbeitern der Vornehmste!“ — „Wie man es nimmt, Kousinen. Der Sohn eines guten Fabrikherrn zu sein, eines Mannes, der mit väterlicher Sorgfalt zweihundert Menschen ihren Erwerb sichert, selbst wohlhabend bei seinem Geschäfte wird, ohne sich auf Kosten dieser Aermereu zu bereichern — denn daß mein Vater so handelt, davon zeugt die Anhänglichkeit seiner Leute — der Sohn eines solchen Mannes zu sein, dünkt mir etwas recht Vornehmes, und ich will Ihnen nicht läugnen, daß ich oft, wenn ich am Morgen hinaus kam, im Winter, wo es noch nicht recht hell ist, und die Arbeiter mich nicht gleich erkannten, bis einer freudig rief: „Es ist unser junger Herr!“ mir etwas eingebildet habe.“ — „Gewiß,“ sagte Alfred wohlwollend, „die guten Fabrikherrn sind ein schöner, achtenswerther Stand, ungefähr dasselbe, wie die Gutsherren.“ — „Gar keine Ähnlichkeit,“ versetzte langsam Marianne, indem sie ihre dunklen Haare von der Stirn strich und den Kopf zurück warf. „Gar keine Ähnlichkeit. Die Bauern und die Fabrikarbeiter kann man nicht mit einander vergleichen. Erstere sind freie Leute, letztere Sklaven — erstere glückliche Menschen, letztere unglückliche — erstere Eigenthümer u. die andern Bettler!“ — „Glauben Sie das nicht,“ fiel Alfred mit ungewöhnlichem Eifer ein, „die Bauern sind leider nicht so glücklich, wie Sie glauben, ach Gott, nein, auf meines Vaters Gütern selbst gibt es so arme, unglückliche Bauern, und auf denen eines Oheims von mir, der Besitzungen in einem Theile von Oberhessen hat, an der westphälischen Gränze, mein Himmel, da gibt es Bauern, die sind wahrhaftig beklagenswerther als Fabrikarbeiter, sie arbeiten von Tagesanbruch bis spät in die Nacht und haben doch oft nur das nothdürftigste Brod — und das manchmal nicht, und sind froh, wenn sie gesättigt — wenn Sie die sähen, Kousine!“ — „Warum hilft Ihnen denn Ihr Vater und Ihr Onkel nicht?“ fragte das junge Mädchen, indem ein Zug edlen Eifers ihr Gesicht verschönerte. — „Das geht nicht. Vater sagt, wenn er all seinen Bettelbauern helfen sollte, würde er selbst zum Bettelbauer.“ — „Das glaube ich. Einzelne Privatleute können da nichts thun,“ sagte Karl traurig. — „Da steht man es ja wieder recht,“ versetzte nun auch der Hauptmann, „was das für eine Bewandniß mit den hochadeligen Gutsherren hat. Dein Vater, Karl, ist nur ein Bürger, ein Kauf-

mann, aber er kann so zweihundert Menschen auf eine Art versorgen, daß sie sich nicht beklagenswerth finden, während . . .“ — „Das liegt in den Verhältnissen, dabei ist kein Verdienst,“ fiel schnell, um Alfred nicht zu beleidigen, der junge Forst ein. „Meines Vaters Fabrikate gehen gut, darum kann er auch die Arbeiter gut halten, während den Gutsbesitzern durch die hohen Grundsteuern ein Haupttheil ihres Einkommens aus den Händen fließt.“ — „Ach, was“ . . . — Marianne stand mit Geräusch auf, ging an das Klavier, u. ihre tiefe Altstimme tönte bald in die stille Nacht: „Wer reitet so spät durch Nacht u. Wind, u. s. w.“ Die Männer aber schwiegen, überwältigt von ihrer gewaltigen Stimme, die jeden andern Laut übertäubte.

Karl Forst bezog nun auf Erbiten des Hauptmanns ein Zimmer in dessen Hause. Dem jungen Kempten wurde natürlich keines angeboten. „Bom Unkraut halte ich mein Haus und Garten rein.“ Unter diesem schmeichelhaften Titel pflegte nämlich Hauptmann Hartrow den Adel zu bezeichnen. Marianne sah den jungen Hausgenossen wenig; da sie nicht zusammen speisten, konnte sie ihn oft Tage lang ganz vermeiden, und sie that es, besonders seitdem sie bei ihm ein Streben des Gegentheils gewahr worden. Karl suchte sie auf, weil sie ihm gefiel, nicht weil sein Vater ihm bei der Abreise gesagt: „Wenn du als Bräutigam wieder kommst, bist du mir deshalb nicht minder willkommen, aber siehe selbst zu — ich habe dir nur eine gute Gelegenheit geboten.“ — Die gute Gelegenheit zu einer Frau zu kommen, wollte dann Karl auch benutzen. Mariannens unfreundliches Wesen reizte ihn, die Art ihrer Schönheit sagte ihm auch ganz besonders zu, sein eigener elastischer stürmischer Jugendmuth fand in ihrer kräftigen Natur ein verwandtes ähnliches Element, und er fühlte sich stark genug, ihren Trozkopf zu beugen, ihren Eigensinn zu brechen. Starke Menschen stoßen ja gern auf Widerstand.

Marianne ging in neuerer Zeit viel aus, was sie früher nie gethan, sie besuchte eine Majors-Wittwe, Frau von Ewald, in deren Hause zufällig der junge Kempten wohnte. Dester blieb sie dort bis zur Dämmerung; da sie vor dem Thore wohnte, konnte sie natürlich nicht allein nach Hause gehen, und da traf es sich dann sehr gut, daß Alfred sich immer zum Begleiter anbot. In ihrem Hause wußte Niemand etwas von dieser Begleitung; doch der alte Dressel, der hatte den „gnädigen Herrn Rabetten“, wie er sich bei dem Hauptmann immer ausdrückte, wohl mit dem Fräulein kommen sehen. Wenn es auch dunkel war, und der

gnädige Herr Rabett auch einen Civilkroan hatte u. sich immer in einiger Entfernung von der Hausthür hielt, nachdem er für das Fräulein geläutet hatte, und der Bediente mit Licht kam, um aufzumachen, er hatte ihn doch erkannt; der alte Dressel war noch nicht kurzstichtig! Aber dem Hauptmann sagte er nichts davon; keine Sylbe, er behielt sein Geheimniß ganz still für sich; dem jungen Forst hätte er es eigentlich gern mitgetheilt, denn das war der einzige Mensch, zu dem er eine Zuneigung fühlte, Karl war aber zu wenig zu Hause und zu viel mit andern Dingen beschäftigt, um sich gründlich um die Liebe eines alten mürrischen Bedienten zu bewerben, nur ließ seine wohlwollende Natur, die hell wie die Sonne Gute und Böse anleuchtete, es nicht zu, daß er dem alten Dressel bei jedem Zusammentreffen anders als freundlich begegnete.

III.

Es war ein schöner, frischer Herbstmorgen heraufgezogen, so ein Morgen, wo man sich freut, daß Gott einem Augen und Sinne gegeben, ihn zu empfinden, u. jugendliche Kraft, um sich hinaus zu wagen in den tiefen, schon hier und da lichterem Wald. An diesem Herbstmorgen hatte auch Karl, weil er heute sich vom Dienste frei gemacht, die Flinte über den breiten Rücken geworfen, und im langen Jagdrocke, das grüne Mützchen übermüthig auf dem einen Ohr, den Hemdkragen umgeschlagen, ohne Kravate, den kräftigen starken Hals frei im Morgenwinde tragend, so ging er mit langen Schritten durch den kleinen Theil des Gartens, der vor dem Hause lag. Am Thore begegnete ihm Marianne, die ihn gar nicht erkannte, weil sie ihn immer nur in Militärkleidung gesehen; bis er das Mützchen freundlich zog, da sagte sie etwas erröthend von der Ueberaschung: „Guten Morgen, Vetter Karl! ich hatte Sie in diesem Anzuge gar nicht erkannt.“ — Karl legte sich ihr Geröthen günstiger aus, als es verdiente, u. bekam plötzlich Muth dadurch. — „Wissen Sie, Koustlchen, daß ich bloß Thretwegen mich so kostumirt; ich hoffte, wie es auch eingetroffen, daß Sie mich nicht erkennen u. mir deshalb nicht durchgehen würden, wie gewöhnlich.“ — „Durchgehen! Was das für ein Ausdruck ist!“ — „Verzeihen Sie, Marianne, aber ich weiß keinen andern und finde auch nichts Ehrenrührires dabei, wenn man von einem schönen jungen Mädchen sagt, daß sie immer vor einem jungen Manne durchgehe.“ — „Warum lassen Sie bei dem jungen Manne das Prädikat schön weg? — Das kommt nicht aus Ihrem großmüthigen Herzen — das muß Ihnen sehr sauer geworden sein.“ — „Spotten Sie mich in diesem Punkte so viel

aus, wie Sie wollen, das trifft mich nicht; denn ich bin eher Alles, als ein Gef.“ — „Sie gebrauchen immer die stärksten Wörter, Vetter.“ — „Nun, was bin ich denn? um mich mit einem mildern Worte zu taufen.“ — „Eben Ihrem Anzuge nach ein Jäger. Also glückliche Jagd — ja, so, das darf man ja nicht sagen, das bringt Unglück. Sie sehen, ich bin eben keine passende Unterhaltung für Sie.“ — „Marianne, sagen Sie mir, warum Sie in Ihrem ganzen Benehmen gegen mich nur so satyrisch, so abstoßend, so unfreundlich sind.“ — Marianne schwieg. Ihr Schweigen gab ihm neuen Muth, fortzufahren. — „Weiß Gott, wie gern ich ein freundliches Gesicht von Ihnen sähe, nur so freundlich wie es dem Alfred wird, der zwar ein guter Junge ist, aber doch nicht mehr von der schönen Koustne verdient, als ich. Ueberlegen Sie sich das, Mariänschen.“ — Er wollte ihr zum Abschied die Hand geben, aber sie verbeugte sich kurz und wandte sich ab, die Hände fest über den Shawl gekreuzt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Wörterbuch für Liebende.

(Fortsetzung.)

Kuß. Die Küsse sind der eigentliche Nektar der Liebenden, wonach sie unaufhörlich lechzen; die wahre Panacee für ihre kranke Seelen. — Wir enthalten uns, eine Definition von dem Kusse zu geben, weil unsere lehrbegierigen Leser und Lesrinen durch eine kleine Probe sich eine weit deutlichere Idee von dem, was ein Kuß sei, verschaffen können, als wir davon zu geben im Stande wären. Deswegen rathen wir ihnen sammt und sonders, dieses Experiment, je eher, je lieber zu machen, wenn es nicht schon geschehen sein sollte.

Liebhaber. Ein Liebhaber und eine Geliebte sind zwei Personen, die beide gewöhnlich auf nichts Anderes sinnen, als einander schöne Lügen vorzusagen.

Liebschaft. So nennt man gewöhnlich die ungeraimte Liebe zwischen zwei Personen, die nicht für einander passen. Manchmal braucht man, statt desselben auch das Wort Roman.

Mond. Wenn ein verliebter Schwärmer keinen andern Vertrauten hat, dem er sein Anliegen klagen kann: so wendet er sich damit an den Mond — den Verschwiegensten aller Vertrauten, aber auch der Geplagteste unter allen Gestirnen. Denn so oft er am Himmelsbogen heraufzieht, um Audienz zu geben, wird er mit Bittschriften, Flehen u. Seufzern bestürmt. Man vermuthet, es sei bloß um Ruhe zu haben, daß er sich jeden Monat eine Zeit lang verbirgt.

Nichts. Wer Nichts sagt, sagt — Ja. *
Diese von den Rechtsgelehrten allgemein angenommene Maxime ist in der Liebe nicht weniger anwendbar. Denn hier ist Stillschweigen oft eben so viel, als ein förmliches Geständniß. Wenn eine Schöne, der man eine Erklärung abnöthigen will, nichts sagt, so sagt sie damit sehr viel, und man muß ein völliger Neuling sein, wenn man nicht Gebrauch davon zu machen weiß. Ein feuriger oder schwächender Blick, ein verwirrtes Aussehen, das dieses Stillschweigen begleitet, beweist, wie bedeutend es ist.
(Wird fortgesetzt.)

Schneider - Verse.

Die „Stettiner Zeitung“ enthält folgende Empfehlung eines Schneiders.

Wie gemauert in der Erde,
Steht mein Ruf als Schneider hier,
Daß ein Anzug nobel werde,
Diese Sorge laß man mir;
Von der Stirne heiß
Nimmt mir oft der Schweiß,
Wenn ich schwinde meine Scheere,
Euch zu kleiden mir zur Ehre.

Nicht „von uns“ wird zugeschnitten,
Sondern nur „von mir allein“,
Kein Gefelle darf erst bitten,
Daß er will beschäftigt sein.
Denn der ganze Hauf
Kommt und geht im Lauf;
Jeder regt mit Fleiß die Hände
Und die Arbeit find't ihr Ende.

Was soll ich mich nun wohl schrauben
Mit den Konkurrenten hier,
Nein, doch will ich mir erlauben
Euch zu bitten: Schenket mir,
Liebe Kunden, stets
Nur Vertrau'n, dann geht's:
Wer sich als Apoll will sehen,
Muß zum Schneider Schröder gehen.

Preß - Zeitung.

Im Verlage der Mehler'schen Buchhandlung in Stuttgart erschienen so eben die beiden ersten Lieferungen der gesammelten Werke von Charles Sealsfield. Sie umfassen 13 Bände und werden in 52 Lieferungen à 15 fr. ausgegeben. — Die ersten Kritiker Deutschlands haben diesen Schriften die ausgezeichnetste Würdigung angedeihen lassen, so daß wir überhoben sind, diesen vorzüglichen Produkten eines genialen Geistes weiter das Wort zu sprechen. Wir wollen nur unsere Leser aufmerksam machen, sich nicht einen geistigen Genuß vorübergehen zu lassen, der eben so belehrend als nachhaltig sein wird. Sie erscheinen in Lieferungen à 15 fr. W. und sind bei Hartleben u. Altenburger in Pesth zu haben.

** Von Ch. Dickens steht wieder eine kleine Weihnachtsgabe zu erwarten; die vorigen wurden in Auflagen von 30,000 Exemplaren verbreitet, und der Verfasser ist deshalb klug genug, seinen eigenen Verleger zu machen.

** Eugene Sue erklärt in einem Briefe an den Constitutionnel, sein neuer Roman werde heißen: „Martin, l'enfant trouvé, ou mémoires d'un valet de chambre.“ Das Thema der Findelkinder scheint also in diesem vierbändigen Romane das Thema zu sein.

** Raumer's Werk über Nordamerika, das in englischer Uebersetzung erschienen ist, wird von der demokratischen Presse der Union sehr günstig beurtheilt, weniger von den Whigblättern.

Theater- und Musikzeitung.

Lirna (im Januar 1846). So wie in andern Provinzstädten bildet auch bei uns das Theater den Stoff der Geselligkeit an den langen Winterabenden, und wir müssen gestehen, daß die Direktion Alles anbietet, um die Theaterlust stets rege zu erhalten. Es ist bereits das zweite Jahr, daß das hiesige Theater unter der Leitung der wackern Direktoren Niklas und Schmidt steht, was bei uns schon als ein Phänomen zu betrachten ist, da wir bis jetzt in jeder Saison uns an eine andre Direktion gewöhnen mußten, weil keine ihre Rechnung fand. Daß dieses bei der jezigen Direktion nicht der Fall ist, beweist das stets gefüllte Haus, selbst an Wochentagen u. wir freuen uns herzlich, daß dem wackern Streben der Bühnenvorstände die erwünschte Unterstützung zu Theil wird. Die Hauptursache des frequenten Theaterbesuches liegt wohl darin, daß fast jede Woche 3—4 Novitäten zur Anschauung gebracht werden, und zwar stets mit einer Präzision, wie man das nur auf größern Bühnen gewohnt ist. Wir sahen bisher neu: „zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“, „der verwünschte Brief“, „der alte Herr“, „der Siegelring“, „das verhängnißvolle Liebespfand“, „Seraphine“, „Ritter und Lautenschlägerin“, „das Urbild des Tartüffe“, „die Gebieterin von St. Tropez“, „24 Stunden Königin“, „Lord und Wirth“, „Unverhofft“, „s' lezti Fensterln“ etc. Die vorzüglichsten Mitglieder, außer den beiden Direktoren Niklas und Schmidt, sind die Damen Wahlmann, Erhart, Holm u. Reichland und die Herren Stulzer, Ganrier, Gyst, Preschl und Holm.

* Donizetti's neue Oper: „Gemma di Bergy“ wurde am 16. Dez. zum ersten Male in der italienischen Oper zu Paris mit ziemlichem Beifall aufgeführt. Der Komponist, der nach Madrid gehen und für die Eröffnung des neuen

er eine klei-
die vorigen
Exemplaren
eshalb klug
machen.

Briefe an den
erde heißen:
i mémoires
ma der Hin-
indigen Ro-

amerika, das
n ist, wird
Union sehr
den Whig-

ung.

So wie in
bei uns das
an den lan-
an gesehen,
n die Thea-
bereits das
er unter der
Miklas und
als ein Phä-
bis jetzt in
irektion ge-
Rechnung
ektion nicht
ülte Haus,
n uns herzu-
er Bühnen-
ng zu Theil
nten Thea-
st jede Wo-
ng gebracht
Präzision,
en gewohnt
Tage aus
verwünschte
Siegelring",
Seraphi-
das Ur-
t von St.
Lord und
sterln" ic.
er den bei-
sind die
u. Reiß-
rier, Gyst,
na di Ver-
n Male in
ziemlichem
der nach
des neuen

Operntheaters daselbst eine neue Partitur schrei-
ben sollte, hat dieses Vorhaben aufgeben müs-
sen, da sein zerrütteter Gesundheitszustand ihm
jede geistige Arbeit unmöglich macht. Die Ge-
hirnerweichung, an der er leidet, ist nach dem
Ausprüche aller Aerzte unheilbar, und der ge-
feierte Maestro ist der Kunst auf immer entris-
sen. Seine Freunde verbreiten noch immer Hoff-
nungen auf seine Genesung oder leugnen seine
Krankheit, allein die Sache ist leider nur zu
wahr.

* Zu Anfang Dezember sollte in New-York
eine deutsche Oper eröffnet werden. Als erste
Vorstellung wurde Webers „Freischütz“ bezeich-
net. Man versprach dem Unternehmen guten
Erfolg, wenn die musikalischen Kräfte sich als
zureichend zeigen würden.

* Ein in die Mysterien Eingeweihter hat be-
rechnet, daß gegenwärtig mehr Konzertisten in
Wien anwesend sind, als der Musikvereinsaal
Zuhörer fassen kann. G.

* (Die Wiener Oper in London.) Im näch-
sten Sommer soll die Operngesellschaft des
Theaters an der Wien unter Staudigl's Lei-
tung einen mehrmonatlichen Ausflug nach Lon-
don unternehmen, wo ihr, bei der großen Be-
liebtheit dieses Sängers beim englischen Publi-
kum, ohne Zweifel ein günstigeres Schicksal
bevorstehen würde, als diese deutsche Oper bis-
her in der brittischen Weltstadt getroffen.

(Sonntagsblätter.)

Mignon - Zeitung.

Paris. Unter dem Titel: „Betrachtungen
über die Menschen und Dinge in Frankreich“,
hat einer der konsequentesten Publizisten Frank-
reichs, Hr. Theodor Anne, kürzlich in dem
Blatte „la France“ einige größere Aufsätze ver-
öffentlicht, die neben mancher Exzentrizität viel
Wahrheit enthalten. Er macht unter Anderm
folgende Zusammenstellungen: Dieselben Män-
ner, welche zur Zeit der ersten französischen Re-
volution Brutusrollen spielten, knieten später
vor Napoleon, ließen sich Orden, Titel, Adels-
diplome und Majorate verleihen, sie, die gegen
alle diese Dinge geeifert, und die, welche sie
früher besaßen, als Aristokraten auf's Schaf-
tot gesendet. Der ehemalige Sekretär des Kanz-
lers, Maupou, wurde Herzog von Piacenza,
Cambacérés, welcher für den Tod Ludwigs XVI.
gestimmt, ließ sich zum Herzog von Parma,
zum Prinzen u. Erzkanzler ernennen. Er spielte
seine Rolle gut. Aus dem Geschrei nach Frei-
heit und Gleichheit hatte er sich eine Stel-
lung als Millionär geschaffen. Man warf ihm
unter Napoleon seine Spazirgänge im Palais
royal vor, und seine Rolle ernst nehmend, ant-
wortete Cambacérés: „Was wollen Sie, die

Franzosen sehen ihre Prinzen gern!“ Fouché,
der ebenfalls für den Tod Ludwigs XVI. ge-
stimmt, schien, seitdem er Herzog von Tranto
geworden, ganz zu vergessen, daß er früher
Jakobiner gewesen, und glaubte seinen Titel
längst besessen zu haben. So vergaß er sich,
aus der Schreckenszeit erzählend, einst so weit,
zu sagen: „Ich verstehere Sie, Lieber Her-
zog von Tranto,“ sagte mir einst Ro-
bespierre (je vous assure, mon cher duc d'O-
trante, me disait un jour Robespierre u. s. w.)“
Zur Zeit der Restauration eiferten die Karbo-
narimitglieder de Barthe, Merilhou, Scho-
nen u. s. w. gegen den Adel, Cousin gegen
den Adel und gegen die älteren Bourbonen,
Barthe schwur selbst auf einem Dolche den Tod
alles Königthums u. s. w. Jetzt ist Barthe Pair
von Frankreich, Baron von Louis Philipp's
Gnaden, Präsident eines obersten Gerichtsho-
fes, sein Haß gegen die Könige und die Bour-
bonen ist unter Louis Philipp verschwunden.
Merilhou ist ebenfalls Pair von Frankreich,
Schonen ließ sich Titel und Aemter unter Louis
Philipp verleihen, und Cousin, der Philosoph,
hat sechs verschiedene Stellen u. sechs verschie-
dene Gehalte, was ihm die Hauptsache seiner
Lebensphilosophie zu sein scheint. Scribe, der
von Karl X. den Orden der Ehrenlegion er-
hielt, der von dem Herzoge von Berry so be-
schützt wurde, daß sein Theater die Erlaubniß
erhielt, den Namen théâtre-Madame zu führen,
Scribe, der also den älteren Bourbonen so viel
verdankte, beschimpfte dieselben nach der Juli-
revolution in dem Stük: „avant, pendant et
après.“ Niemand verlangte, daß er die Gefan-
genen besänge, aber denen, die uns Wohltha-
ten erwiesen, durch Spott zu lohnen, bloß um
nach Geldgewinn und Popularität zu haschen,
ist unwürdig.

London. Das englische Generalpostamt
hat die Einrichtung getroffen, daß vom 1. d.
M. an alle Briefe aus und nach Orten, die
an den Eisenbahnen gelegen und nicht weiter
als 100 englische (22 deutsche) Meilen von
London entfernt sind, täglich zweimal von dort
abgehen und daselbst ausgegeben werden, so
daß die vielen hundert volkreichen Orte in der
Runde von 100 Meilen gleichsam in den Be-
reich der Londoner Stadtpost kommen, und die
Antwort auf einen Brief, der des Morgens
nach Brighton, Dover u. s. w. von London
abgesandt worden, schon am Abend in den
Händen des Absenders sein kann. Erstaunlich
ist es, welche Bequemlichkeit und Vortheile
die Post in England für den Penny gewährt,
den sie sich für jeden Brief zahlen läßt. Nicht
bloß ist darin das Briefträgerlohn mit enthal-
ten, das in Deutschland in manchen Ländern
allein so viel beträgt, als in England das

ganze Porto, sondern die Briefe werden dafür auch in den tausend Expeditionen Londons stündlich durch Boten abgeholt, die zu einigen Tageszeiten auch mit einer Glocke versehen sind, welche sie in kurzen Intervallen anschlagen lassen, um anzuzeigen, daß jetzt die Stunde des Abgangs gewisser auswärtiger Briefe sei, zu deren unmittelbarer Entgegennahme sie verpflichtet sind. Man hat aber auch auf dem Continent keinen Begriff davon, zu welcher Ausdehnung der Briefverkehr in England jetzt gekommen ist. Jeder, der nur irgend etwas in der Welt zu thun hat, schreibt täglich seine Anzahl Briefe, die freilich oft nur aus zwei Worten bestehen, auch sind Papier und Kouverts an allen Ecken zu haben, letztere sowohl mit als ohne Frankirungstempel. Ich habe selbst in einer Londoner Buchhandlung ganze Stöße von Billets ankommen sehen, in welchen oft nichts weiter als die Frage stand: „Haben Sie, oder was kostet dies oder jenes englische oder ausländische Buch?“ Der Buchhändler antwortete natürlich eben so lakonisch, indem er neben die Frage Ja oder Nein und den Preis setzte, wobei also nur die Kouverts gewechselt wurden. So macht es aber auch die Hausfrau, ja sogar die Köchin, die von dem entfernt wohnenden Kaufmann etwas verlangt, und die Eheherrn, die am Tage in der City auf ihren Komtoiren arbeiten, korrespondiren von da aus mit ihren auf dem Lande oder in den Vorstädten residirenden Frauen eben so wie mit ihren Handlungs-korrespondenten, was Alles nicht geschehen würde, wenn nicht das Porto so niedrig wäre.

Etwas von Allem. Am 26. Dez., um 10 Uhr Morgens, vertheilte am Fluße der Fontaine des Innocens zu Paris der Mann mit dem kleinen blauen Mantel, Herr Champion, mehr als 500 Teller Suppe unter die Unglücklichen dieses Viertels.

Man schreibt aus Madrid: „Die Zahl der Bettler nimmt hier auf eine wahrhaft erschreckende Weise überhand. Sie belagern alle Kirchthüren, und drängen sich so vor denselben, daß sie die Kirchenbesucher aufs äußerste belästigen. Am 8. Dez. ist es sogar zu Streitigkeiten unter ihnen selbst gekommen, die einen anstößigen Austritt in der Kirche St. Isidoro herbeiführten. Die Behörden haben noch nichts gethan, um dergleichen Ungehörigkeiten zu hindern.“

(Die totalen Sonnenfinsternisse des 19. Jahrhunderts.) Arago berichtete in der letzten Sitzung der Pariser Akademie, daß die totale Sonnenfinsterniß von 1842 die letzte für Europa im Laufe dieses Jahrhunderts gewesen sei. Um eine totale Sonnenfinsterniß zu sehen,

muß man 1851 nach Nordamerika oder Sibirien, 1861 nach der Sahara, 1870 nach Algier gehen.

Die Armenzahl in Paris hat, obwohl die Bevölkerung seit fünfzehn Jahren um ein Fünftel wuchs, abgenommen. Im Jahre 1829 waren in den Wohlthätigkeits-Bureaux von Paris 30,361 Haushaltungen als hilfsbedürftig eingeschrieben; im Jahre 1831 31,723. Nach den letzten Nachweisungen vom Jahre 1844 betrug die Zahl der armen Haushaltungen nur 29,676.

Die französische Regierung läßt das französische Wappen und andere Kostbarkeiten in Gold und Silber aufs Prachtvollste arbeiten, um diese Herrlichkeiten dem Kaiser von Marokko als Gegengeschenke zuzuschicken. Auch wird ein Porträt des Königs Louis Philippe diesen Geschenken hinzugefügt, da Muley Abderrhaman den Wunsch ausgesprochen, er möchte gern wissen, wie der Sultan der Franzosen aussehe.

Als interessante chronologische Kuriosität führt das U. S. Journal an, daß Jefferson grade 8 Jahre nach seinem Vorgänger Adam auf die Welt kam; Madison 8 Jahre nach seinem Vorgänger Jefferson; Monroe 8 Jahre nach Madison u. John Quincy Adams 8 Jahre nach Adams. Seltsam ist es auch, daß Adams, Jefferson, Madison und Monroe sämmtlich, als sie abtraten, im 66. Jahre standen. Bekannt ist es, daß Adams, Jefferson und Monroe sämmtlich am 4. Juli verstarben.

Wie viel Bären es in diesem Herbst im Süden von Michigan gab, kann man daraus ersehen, daß ein einziger dortiger Nimrod sebzehn Stück im verwidrenen Herbst erlegte.

In einem Wiener Theater fiel kürzlich eine junge Dame in Ohnmacht. Als man draußen in einem Privatzimmer die Ursache zu ergründen suchte, fand es sich, daß es ein junger Incroyable war, welcher, ob durch Versehen oder absichtlich, den Schnürleib seiner Schwester angelegt hatte. C'est incroyable, mais c'est vrai. (Gleg.)

Am 27. Dez., meldet das „Journal de Liège“, hatte ein beklagenswerthes Unglück auf der Eisenbahn statt. Ein notabler Einwohner der Gemeinde Voroux-Goreux, Hr. G., hatte sich gebückt, um seine durch den Wind fortgewehrte Kappe aufzuheben, er fiel und ward unter einem vorüberfahrenden Convoi ganz zerbröckelt. Man sagt, der heftige Wind habe den Fall des Unglücklichen verursacht.

Der Herzog von Rutlan hat zur großen Freude der benachbarten Wächter und Bauern den Befehl ertheilt, daß alle Haasen und Kaninchen auf seinen weitläufigen Besitzungen weggeschossen werden sollen. Die Zahl dieser

Thiere war so angewachsen, daß sie den anstößenden Landwirthen großen Schaden zufügten.

* * In sämtlichen Schuldgefängnissen Londons sitzen jetzt nur 240 wegen Schulden Verhaftete, während früher immer 1000 bis 1500 Personen dort in Haft saßen.

* * Ein Edinburger Blatt meldet, daß auf der Guanovinsel Schaboe, als aller Dünger weggeführt worden war und nur noch auf dem Kirchhofe eine dichte Guanoschicht sich befand, in welche man bisher die Leichen eingesenkt hatte, letztere ausgegraben und anderwärts bestattet wurden, worauf man den Guano des Kirchhofs in die Schiffe lud.

* * Der neue Planet gehört zu der Familie der kleinen Planeten (Asteroiden) zwischen Mars und Jupiter. Seine Umlaufzeit kommt der der Juno am Nächsten. So viel sich bis jetzt hat bestimmen lassen, bewegt er sich in etwa 1565 Tagen um die Sonne. Die Neigung seiner Bahn gegen die Erdbahn ist ungefähr 8 Grad.

* * Der Bruder Klemens vom Berge Karmel macht in dem Augenblicke, wo er Deutschland verläßt, die Gaben bekannt, die er zum Bau des auf dem genannten Berge für Reisende aller Länder und Konfessionen zu errichtenden Hospitiums von deutschen Souveränen erhalten hat. Es gaben: der Kaiser von Oesterreich 1300 Gulden; der König von Preußen 1800 Francs; der König von Baiern 1000 Gulden; der König von Sachsen 600 Gulden; der Großherzog von Baden 960 Fcs.; der Großherzog von Hessen 558 Francs; der Herzog von Nassau 558 Francs. Der Voranschlag für den Bau beträgt 60,000 Gulden.

Willen und Bonbons.

† „Sie haben sich verheirathet, lieber Baron?“ — „Ach ja!“ — „Und leben wohl recht glücklich mit Ihrer Ehehälfte?“ — „So glücklich mit dieser Ehehälfte, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als halb todt zu sein!“

† Der Menschen Ziel.
Ach! Alle, der Pilger am Wanderstab,
Der Fürst und der Abt, der Ritter, der Knapp,
Sie haben Alle ein Ziel nur: das Grab!
Und wenn nun den Allen ein Ziel nur besteht,
Was hat über Einen den Andern erhöht? —
„Ach, Nichts, als das bessere Reisegeräth!“
Und hilft dies und bleibt dies im Tode uns nicht,
So lern' es entbehren und halt' in der Pflicht
Was jenseits des Grabes noch Segen dir spricht.

† Sagt nicht, daß die Deutschen Egoisten sind,
Sie hätscheln ja jedes ausländ'sche Kind.

† Man hört jetzt allgemein klagen: „Wo sind die guten alten Zeiten?“ und erwägt nicht, daß diese guten Zeiten nur unsern Alten ihr Dasein zu verdanken hatten; denn diese

opferten nicht ihr Hab u. Gut dem Luxus-Moloch und wußten auch nichts von Matineen, Soiréen, Reunionen und Konversationen.

† Ein gutes Gewissen schläft auch auf einem Kieselsteine sanft, darum errichtet Niemand eine Handlung mit Kieselsteinen, sie würden ihm alle auf dem Halse bleiben.

† Das Glük berauscht, so wie der Wein; darum gleichen die Glücklichen auch den Betrunknen, denn diese wie jene können sich nur sehr schwer lange aufrecht erhalten.

† Diejenigen Unglücklichen, die das Schicksal mit seinen furchtbaren Stürmen allzusehr verfolgt, können nur darin einen Trost finden, daß auch die Stürme in der Natur gewöhnlich dann am stärksten toben, ehe sie aufhören.

Wiener Modezeitung.

Unter den Pelzen scheinen Hermeline besonders bevorzugt, Zobel auch, wenn schon in minderm Grade.

Bei Ballanzügen werden sehr viele Echarpen getragen, deren Muster im Salon der „Wiener Eleganten“ zu bestichtigen sind, diese Echarpen, von schwerem Atlas, haben eine Länge von drei Ellen, sind am Rande in bunten Atlasstreifen pyramidenartig angewirkt, und haben sehr breite, ganz neu gepresste händerartige Franzen.

Empfehlenswerth sind auch die Auspuze der Handschuhe, bestehend in weißen Seidenschürzen mit Schmelz durchzogen, in Gestalt eines Netzes, und bilden, von den Handschuhen abstehend, eine Garnitur derselben.

Gabrielen-Chemisetten sind sehr en vogue.

Während im vorigen Jahr die Mode die Händchen hauptsächlich auf der Stirne ruhen ließ, haben sie jetzt ihren Platz mehr auf dem Hinterkopfe, besonders die Soireehäubchen; die Morgenhäubchen sind fast dieselben geblieben. — Der Boden vieler dieser Koeffüren ist von reichen Mençon- und englischen Spitzen. (Elegante.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. In Raupach's Poffe: „der Zeitgeist“ debutirte Mad. Roberti, als Hertha, zum zweiten Male, in welcher Rolle sie mehr Gelegenheit hatte, ihr schönes Talent zu entfalten. Sie spielte mit Natürlichkeit und Wahrheit, und verlieh ihrem Charakter so ziemlich die gehörige Naivetät. Ihr Organ ist zwar etwas schwach, aber sie spricht nicht undeutlich und verständlich. Sie erhielt vielsache Beifallsbezeugungen.

— Das schon angekündigte Benefiz der Sängerin Dem. Emilie Revie, findet künftige Woche statt. Sie gibt die sehr gelungene neue Poffe von Hopp: „der artesische Brunnen“, mit Musik von Görgl.

Opfner Theater. Heute findet die erste Vorstellung der Poffe Gesellschaft statt, und zwar wird die liebliche Oper: „Stradella“, von Flotow

gegeben. Den Ertrag dieser Vorstellung hat Herr Direktor Forst der vorigen Gesellschaft des Ofner Theaters gewidmet. Man erwartet einen bedeutenden Anspruch.

— Der Konkurs zur Uebernahme der Ofner Bühne, von Ostern d. J. an, wird für einen ungarischen oder deutschen Unternehmer, auf den 4. Februar d. J. ausgeschrieben.

Localbemerker.

Hr. Andreas Bartay, der seinen Művészeti Vezér bereits beendigte, arbeitet jetzt, unter Mitwirkung der Hrn. Mey und Garay, an einem Album, welches zum glorreichsten fünfzigjährigen Jubiläum Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Joseph, Palatin von Ungarn, unter dem Titel: „Nemzeti öröm Emlék“ im Druck erscheinen wird. Dieses Album enthält: 1. ein Te Deum laudamus in der Nationalsprache u. im Nationalgeiste; 2. eine Jubel-Ouverture; 3. eine National-Cantate; 4. die Biographie der früheren Palatine von Ungarn — Alles in ungarischer und deutscher Sprache. — Die Musikstücke von dem rühmlich bekannten Komponisten sind Original-Kompositionen und für Gesang und Klavier arrangirt. Als Zierde des Werkes kommt noch hinzu: 5. Das Familienbild Sr. k. k. Hoheit, in Stahl gestochen von Dominik Perlaszka, nach einer Zeichnung von L. Steinruker. — Dieses löbliche Unternehmen verdient um so mehr alle Aufmerksamkeit, da die Idee nicht nur originell, sondern auch großartig ist, und zur Verherrlichung des Nationalfestes viel beitragen dürfte, indem sämtliche Musikpiecen bei jener Gelegenheit mit großem Aufwand, und bei Mitwirkung zahlreicher ausgezeichneten Künstler und eines großen Orchesters, zur Anführung gebracht werden soll.

— Sr. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Palatin haben den Wahlbürger Herrn Jakob Duhaiser, wegen seiner leidenden Gesundheit, seiner Stelle als wirklichen Beisitzer der löbl. Verschönerungs-Kommission in Pesth enthoben, und dafür den Wahlbürger Hrn. Franz Groß, nachdem denselben der Magistrat und die Wahlbürger-Schaft vorgeschlagen, als wirklichen Beisitzer ernannt.

— Hr. Fr. Reisinger veranstaltet am 12. Jänner, Abends halb fünf Uhr, eine musikalisch-deklamatorische Soiree im Tigerraale. Die ausgezeichnetsten Kunstkräfte der deutschen Bühne, namentlich Frln. Kaiser, Mad. Grill, die H. Dobrowsky, Stözl, Rott u. der Violin-virtuose Singer, haben ihre Mitwirkung zugesagt. Das Programm ist sehr interessant zusammengestellt, was einen vergnügten Abend erwarten läßt.

— (Anerkennung.) Der ehrwürdige Sänger der „Lunifias“, der erlauchte Erzbischof Ladislaus Pyrker ist von der Senenser Fakultät (von welcher auch der Redakteur des öst. Morgenbl. im Laufe des vergangenen Jahres das Doktordiplom erhielt) zum Doktor der Philosophie ernannt

worden. Aus dem Diplome an Se. Erzellenz heben wir folgende bezeichnende Stelle heraus: „quem Germani suum esse gloriantur, exteri Germanis invident.“ (Den die Deutschen mit Stolz den Ihrigen nennen, u. um dessen Besitz sie vom Auslande beneidet werden.)

(Oesterr. Morgenblatt.)

— Die General-Versammlung der Aktionäre der unter dem Schutze des Pesther Komitats stehenden ersten vaterländischen Sparkasse, bei welcher außer der Revision der Rechnungen des so eben verfloffenen Jahres, und außer der Wahl der Ausschussmitglieder für das kommende Jahr als Hauptgegenstände, noch die Operate einiger bei der letztverfloffenen General-Versammlung ermittelten Kommissionen der Berathung unterbreitet werden — wird am 18. Jänner des nächstkommenden 1846er Jahres, im großen Saale des löblichen Pesther Komitates abgehalten werden, zu welcher jeder p. t. Aktionär hiemit achtungsvoll eingeladen wird.
Pesth, 29. Dez. 1845. S. Szalay,
Sekretär.

Kurze Antworten. A. L. G. in Graz: Wir haben um Entschuldigung zu bitten, da wir unbegreiflicher Weise die Aufnahme übersehen haben. Wir danken übrigens für die gütige Mittheilung. — J. in Prag: Den Artikel erhielten wir nicht. — E., k. k. J. in Wien: Von dem Aufsatze gegen den Maler G. können wir vor der Hand keinen Gebrauch machen. Sollte aber derselbe nach Pesth kommen, so werden wir ein wachsameres Auge haben und Ihre Zuschrift gehörig zu benutzen wissen. — † R † in Wien: Wir bitten um nähere Angabe Ihrer Adresse und Ihres Charakters. — D in Wieselburg: Etwas detaillirtere und vor Allem schnellere Berichte wären uns angenehm. — S. in Wien: Kam leider zu spät; doch kam es, so soll es auch für spätere Willkommen sein. — D. P. D. in Temesvar: Jede gegründete, aber kurzgefasste Erwiderung findet Aufnahme. — J. G. in Leipzig: Der Tausch ist bereits eingeleitet. — F. S. in Königgrätz: Wir haben die Sie betreffende Bestellung aus Brunn bis heute noch nicht erhalten. Uebrigens nehmen wir von Ihrem geehrten Schreiben Notiz. — Mehrere neue Abonnenten des „Spiegels“ drücken uns den Wunsch aus, das mit der letzten Nummer des vor. Jahres erschienene Portrait der Sängerin Seneny Lind gegen Vergütung zu erhalten; allein wir können leider diesem Wunsch nicht entsprechen, da von dem Stein mehr keine reinen Abdrücke zu erhalten sind; wir versprechen aber im laufenden Jahre ähnliche treffliche Kunstbeilagen zu bringen. Es muß uns indessen freuen, daß sowohl jene Kunstbeilage, mit welcher wir den vorigen Jahrgang schlossen, als jene, mit welcher wir diesen Jahrgang eröffneten, so einstimmigen Beifall fanden, um so mehr, da ein hiesiger Journalunternehmer, unsere Beilagen auf die albernste Weise im Voraus, ohne eine Kenntniß davon zu haben, herabzusetzen sich bemühte u. nun beim Erscheinen seiner Kunst(?)=Beilagen, erst recht zeigte, wie lächerlich er sich machte.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.